

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einbaltige Zeile oder deren Raum.

№ 2.

Solothurn, 11. Januar 1902.

2. Jahrgang.

Weib oder Frau?

„Weib oder Frau?“ Das war die brennende Frage des Mittelalters. An diesem Streite um den Namen wip oder frouwe nahmen vorzüglich die Sängere teil. Entsprechend der dreifachen Verpflichtung des Ritters: Gottes-, Frauen- und Herrendienst, unterschied sich die mittelalterliche Dichtkunst in religiöse Lieder, Lieder zum Lobe der Frauen und vaterländische Gedichte. Ein sprudelnder, nie versiegender Liederquell war, wie bereits angedeutet, die Minne: Frauenverehrung. Sie feiert ihren Höhe- und Glanzpunkt in den unübertrefflichen Hymnen und Lobliedern auf die allerseeligste Jungfrau, die Hochgepriesene aller Frauen, vor der Himmel und Erde sich ehrfürchtvoll neigen. Seit neunzehn Jahrhunderten begrüßt sie die Kirche als „die Gebenedeite unter den Weibern“ und wird nicht müde im Lobe auf die erhabene Königin des Himmels. Gerne verehren wir sie auch als „Unsere liebe Frau“ und wollen damit anzeigen, daß Maria unter diesem Titel unsere Herrin, unere Gebieterin, unsere Königin sei. „Weib“ bezeichnet im Gegensatz zu Frau vielmehr den weiblichen Charakter, die echte Weiblichkeit, oder wie die alten Minnesänger sagten: „daz rechte wipliche wip“ — das rechte weibliche Weib. Sonach ist dieses Wort der Inbegriff von allem Edlen, Keinen, Vornehmen, Adelligen und Bewunderungswürdigen, zu dem sich die Frauenseele zu erheben im Stande ist. Unverdienterweise sank der Begriff „Weib“ mit der Zeit immer tiefer herab, während schon seit dem dreizehnten Jahrhundert das weibliche Geschlecht am liebsten mit dem Namen „Frau“ sich benennen ließ. Seine ursprüngliche Bedeutung behielt er nur mehr in der höhern Sprache bei.

Der sprechendste Beweis für die Höhe dieses Begriffes ist unstreitig seine häufige Anwendung in der Bibel. Eigentlich ist dieser Name eine Reliquie aus dem Paradiese. Schon als die erste Sünde dessen goldene Pforten geschlossen und die Staubgebornen ins dunkle Thranenthal verwies, „küßten sich“

nach den Worten des königlichen Sängers des erzürnten Gottes „Gerechtigkeit und Barmherzigkeit“. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deiner und ihrer Nachkommenschaft. Du wirst ihrer Ferse nachstellen, und sie wird dir den Kopf zertreten.“ Eine uralte, liebe Sage erzählt, daß Adam und Eva vor ihrem Bezuge aus dem Paradiese mit zitternder Hand ein grünes Reis brachen. Das nahmen sie wie zum Angedenken mit hinaus in des Lebens Kampf und Sorgen und pflanzten es auf inmitten des dornigen Erdreichs. Ungefehen wuchs es empor und ward zum Riesenbaum, der seine Aeste, dem Auge zwar verborgen, ausbreitet über die ganze Welt und seine Blüten, welche niemals verdorren, hinfallen läßt in jedes Menschenherz. Das ist der Baum der Hoffnung, der emporgewachsen ist aus dem leidgefurchten Erdreich. Und Edens Widerschein strahlte hinein ins traurige Erddunkel. Die Verheißung der aufglänzenden Morgenröte, Mariä, der Hochgebenedeiten, war der wundervollste Lichtstrahl der göttlich strahlenden Gnadensonne. Vor der überströmenden Lichtfülle der Gottesmutter erleuchtet alles Geschaffene im Himmel und auf Erden wie die Sterne vor dem Frührote. Denn sie ist das Weib der geheimen Offenbarung, das „mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen“ hat. Kein Strahl der göttlichen Liebe ging je an Maria verloren. „Ohne Bögern wandelte sie jede Gnade in Heiligkeit um, wie der reine Himmel jeden Sonnenstrahl in Gold verwandelt. . . . Wie die Morgenröte die Sonne, trug sie Gottes Sohn lobpreisend in ihrem gnadenvollen Lichtschöße, die Welt um sich her erhellend, daß Elisabeth des Heiligen Geistes voll ward und Johannes im Mutterschöße aufhüpfte.“ — (Wolter.) — Von ihrem göttlichen Sohne selbst ward Maria stets als „Weib“ bezeichnet. „Weib, was geht das dich an? Was habe ich mit dir zu schaffen?“ spricht er zu ihr bei der Hochzeit zu Kanaa. In der That müssen wir die vollste Ueberzeugung hegen, daß der Gottmensch die passendste, würdigste Anrede für seine Mutter gebrauchte. „Weib! siehe deinen Sohn!“ Aber: „Sohn! siehe deine Mutter!“

Das ist das testamentarische Vermächtnis des göttlichen Dulders an seine schmerzdurchbohrte Mutter unter dem Kreuze. Aus dem unergründlichen Borne ihrer Liebe zu Jesus und zu uns armen Sündern brach ein Doppelstrom hervor, der ihr königliches Mutterherz in die tiefste Hochflut des Leidens untertauchte. Das Kreuz unseres Herrn weihte sie in Wahrheit zur Königin der Martyrer. Während der ganzen Zeit seines Erdenwallens und hauptsächlich während des schmerzlichen Triduums vor seinem bitteren Tode zeigte sie sich als „das starke Weib“, das mit vollkommener Willensvereinigung sich ihrer hohen, vermittelnden Aufgabe bewußt war. Höchst entwürdigend, ja ganz unfürzlich ist es deshalb, wenn sie zuweilen von Künstlerhand dargestellt wird, wie sie, schmerzüberwältigt, durch eine wohlthätige Ohnmacht ihrer Sinne beraubt, willenlos in die Arme ihrer Begleiterinnen sinkt. Das unnennbare Weh, das sie ob unserm Sündenelend empfand, die undenkbare Schmerzensg'ut, die ihr innerstes Wesen durchzitterte, lassen auch jetzt noch aus dem Weibgefäß ihres mütterlichen Herzens die innigsten Fürbitten für ihre Schmerzenskinder gleich köstlichem Wohlgeruch zum Throne der Barmherzigkeit aufsteigen: „Strafe sie nicht, o Herr, im Zorne deines Gerichts, heile sie, rette sie von Tod und Sünde; denn siehe! Das Blut des Opferlammes ruft zu Dir um Gnade und Erbarmen. . . .“ So verdient sie mit vollem Rechte den ehrenvollen Titel: Fürbittende Allmacht, oder wie andere sagen: die Allmacht auf den Knien.

(Schluß folgt.)

Kristallene Sternlein.

Wenn frostig kalte Lüfte weh'n,
Sie äußerst zarte Sternchen säen.
Und ob schon alles tief verschneit,
Es sinken nieder weit und breit
Kristall'ne Sternchen, manigfalt
In Größe, Schimmer, Pracht, Gestalt.
Wer schickt ihr diese Sterne zu
Der eilig kalten Eidenruh?

S'ind Boten aus dem Himmelszelt
Gekommen her in unsre Welt.
Der liebe Gott hat sie gesandt,
Weil arm und fremd und unerkant
Im weißbedeckten Schneefeld,
Im strengen, starren Eisgebild
Der arme Mensch in Trauer geht,
Vom kalten Winde arg umweht.

Der stummernd stille Sternchenchor
Bleibt dich zu em'gem Glanz empor
Und der gekleidet zierlich fein
Kristall'ne Wintersternchen klein,
Er findet seiner wert auch dich,
Sein eigen sei ihm ewiglich!
Wenn starre Erde dich betrübt,
So sag's dem Vater, der dich liebt!

A. Keller.

Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachts-erinnerungen von H. M.

Der Lehrer der Dorfschule hat früher die Kinderchen unterrichtet, verstand sie aber nicht zu behandeln, und die erste Erzieherin war zu pedantisch. Mein Goldköpfchen, die Rosamunda, ist 10 Jahre alt, hat aber den Verstand einer Fünfzehnjährigen und Hilda gibt ihr mit 9 Jahren nichts nach. Ihre Tagesordnung ist sehr einfach: Morgens um 6 Uhr treten

Sie an, beschäftigen sich bis zum Frühstück mit den Kindern, geben ihnen von 8—10 Uhr Unterricht, von 10—11 Uhr besorgen Sie mir das Haushaltungsbuch, 11—1 Uhr geben Sie den Kindern Unterricht, punkt 1 Uhr wird diniert, bis halb 3 Uhr gehen Sie mit Ihren Böglingen spazieren, nachher geben Sie ihnen Unterricht in Musik, Zeichnen, Handarbeiten, beaufsichtigen Sie beim Spiel. Um 7 Uhr wird soupiert, nachher lesen Sie mir vor oder helfen bei Empfang von Gästen. Ich hoffe, Sie werden diese leichte Aufgabe zur Zufriedenheit erfüllen. Für heute aber bedarf ich Ihrer nicht. Allem nach haben Sie nicht allzuviel auszupacken!

Damit war ich entlassen. Wohl kamen mir auf meinem Zimmer die Thränen; allein ich dachte meiner Lieben in der fernem Heimat und nahm mir vor, tapfer auszuhalten und treu meine Pflicht zu thun. Am nächsten Morgen begann ich den Unterricht. Das „Goldköpfchen“ war ein kleines blaßes Mädchen mit ziegelrotem Haar, Hilda's wirklich schönes blühendes Antlitz wurde gleich jenem der Schwester durch einen Zug von Hochmut und Eitelkeit verunstaltet. Als ich sie in der ersten Stunde fragte: „Wie heißt die Mehrzahl von „Garten“ Hilda?“ Da antwortete sie brüsk: „Ich heiße Fräulein Hilda. Bei der ersten französischen Lektion erschien die Mama. Als sie eine Weile zugehört hatte, fiel sie mir ins Wort: „Aber Fräulein, ich kann Sie nicht begreifen. Jetzt plagten Sie die Kinder so nutzlos wie ihre Vorgängerin mit dem langweiligen „Je parle, tu parles“. Befolgen Sie doch das Wort des großen Dichters: „Greif nur hinein ins volle Menschenleben“. Nehmen Sie doch einen der berühmten Schriftsteller, die so schöne Sachen geschrieben haben und lesen Sie es mit den Kindern. So werden diese Interesse haben und die Sprache spielend erlernen. Und noch eins. Vorhin haben Sie in der Musikstunde mein Hildchen die Tonleiter üben lassen. Für solche Bagatellen braucht das Kind keine Erzieherin. Es soll eine schöne Sonate oder einen lustigen Walzer lernen, damit es sich darauf sehen und hören lassen“.

Ähnlich waren die Forderungen der Mutter auch in allen übrigen Fächern. Die mittelmäßig begabten Kinder waren nicht gerade Muster von Fleiß, und mit aller Mühe brachte ich sie so weit, wie sie nach ihrem Alter sein sollten. Aber mit dem erreichten Ziel war die Mama nichts weniger als zufrieden und höchst ungnädig gab sie mir dies auch zu verstehen.

Durch einen Zufall erfuhr ich, daß im Dorfe Hinterschachen die Stelle einer Lehrerin frei sei. Ich bewarb mich um dieselbe und — wurde gewählt und zog freudig meinem neuen Wirkungskreise zu.

Hinterschachen war ein abgelegenes Bergdorf. Einige kleine Kartoffel- und Haferäcker, Wiesen, Weide und Wald bildeten den Reichtum der Hinterschacher Bauern. Rauh wie der Boden, den sie bebauten, war ihr Wesen. Mit einigem Mißtrauen betrachteten sie die neu eingezogene Lehrerin und erwarteten offenbar nicht allzuviel, besaß ja dieselbe vor allem einen Fehler: sie war noch „wohl jung“. Gleichwohl trat ich mit freudigem Mut und festem Vertrauen mein Amt an; denn die Kinder waren so natürlich, so kindlich unverdorben, daß man sie lieb haben mußte. „Musterkinder“, die nie über die Schnur giengen, waren sie gerade nicht, im Gegenteil, es war ein mutwilliges, loses kleines Böcklein, das gerne allerlei Motria trieb und oft mußte die junge Lehrerin tadeln, wenn sie selber gern gelacht hätte. Aber aufrichtig und anhänglich war die kleine Schar, und gelernt und gelehrt wurde mit Lust und Liebe. Diese beiden sind auf der weiten Welt sicher allüberall die besten Lehrmeister. Als Weihnachten herankam, bestellte ich einen frischgrünen Tannenbaum und das liebe Christkind half ihn schmücken mit Äpfeln und Nüssen, kleinen Süßigkeiten und vielen, vielen Lichtlein. Fast eine heilige Scheu überkam die Kinderherzen angesichts des strahlenden Lichterbaumes. Als ich jedoch das alte liebe Weihnachtslied anstimmte, da fielen all die hellen Kinderstimmen ein und es gab einen kräftigen, fröhlichen Festgesang, an dem gewiß nicht nur die Engelein, sondern auch das liebe Christkind selber seine Freude hatte. Forti. folgt.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Zwei bedeutungsvolle Wörtlein.

Der Kleine will das gefährliche Spielzeug nicht hergeben; nehm ichs ihm, dann schreit er Mord und Better, drum mag er es haben, damit er ruhig bleibt.

Der Bursche will mir nicht mehr zur Schule gehen, seit ihn der Lehrer gestraft hat. Wie ich es auch versuche mit Ernst und mit Strenge, er will einfach nicht.

Mein Mädchen will am Morgen nicht zum Bett hinaus. Ich wäre dafür, daß es wenigstens zuweilen in den Gottesdienst gieng, aber ob ich ihm auch zwei und dreimal rufe, ich bringe es kaum fertig mit ihr, daß sie rechtzeitig zur Schule kommt.

Wir waren beim Krämer, ich wollte ihr ein gutes, aber bescheidenes Röcklein kaufen; aber es gefiel ihr nicht, sie will das andere, das bunte. Ich mußte nachgeben, sonst hätte es ihr nicht Freude gemacht. Ich bestimmte bei der Näherin einen einfachen Schnitt. Aber mein Jungferlein hat den Staat des Fabrikherrns Töchterlein im Kopf, so will sie's haben.

Ich habe meiner Aeltesten schon oft verboten, nicht mehr mit der leichtsinnigen Freundin zu gehen und Abends noch auszubleiben. Jedermal fühle ich den verderblichen Einfluß. Aber diese Freundin will sie und keine andere. Und befehle ich ihr zu Hause zu bleiben, so wirft sie den Kopf auf und troßt, bis ich nachgebe.

Noch nicht zwei Jahre der Schule entlassen, will sie schon überall mitmachen bei Tanz und Lustbarkeit. Zu meiner Zeit war das noch nicht so. Aber jetzt sind alle ihre Altersgenossen dabei. Da ist die Einzelne nicht zurückzuhalten.

Thörichte Mutter! Du machst ein klägliches Geständnis Deiner Schwäche. Wenn Dein Kind nicht will, so muß es. Deine bessere Einsicht darf vor der jugendlichen Unerfahrenheit, dem Leichtsinne und Trotz nicht den Rückzug nehmen; weder Bitten noch Schmallen dürfen dich dazu bewegen. Dein Wille muß durchgesetzt werden und koste es auch Thränen und gibt es saure Mienen. Beide sind nur Beweis, daß sie einmal etwas über Dich vermochten, daß Du nicht immer fest geblieben.

Setzt das Kind schon früh das Wörtlein — ich will und ich will nicht — durch, so wird ihm das Leben später in bitterer Weise das andere beibringen: das — du mußt. Wo aber dies letztere deutlich über die Thüre der Kinderstube geschrieben ist, da braucht es dem Kind nicht Schritt für Schritt wiederholt zu werden, ja es wird sich bald im Kinde selbst übersehen in das Wörtlein: ich will das Gute thun — und ich will das Böse lassen.

Schielende Kinder.

Von Emy Gordon.

Mit deinem Auge siehst du, was da ist,
Die Dinge sind dir, wie du sie siehst.
Soll nicht d'raus eitel Verwirrung entstehen,
Mußt grade blicken, darfst nicht seitwärts sehen.

Einem Kinde das Schielen abzugewöhnen, dürfte zu den allerschwierigsten Aufgaben für Eltern und Lehrer gehören, denn meistens kann dieser Fehler nicht unter die Klasse der unartigen Gewohnheiten gezählt werden. Er entspringt vielmehr sehr oft den physikalischen Verhältnissen des Auges und ist entweder mit Kurzsichtigkeit oder Uebersichtigkeit verbunden. Eine Untersuchung des Auges von sachverständiger Seite ist somit nötig: 1. um die Ursache des Uebels, 2. um den Grad desselben festzustellen, 3. um im Falle von Kurzsichtigkeit die zur Schonung der Sehkraft nötigen Augengläser wählen zu können.

Es gibt jedoch auch einzelne Fälle, wo das Schielen schlechten Gewohnheiten entspringt, hauptsächlich bei nervösen Kindern.

Das erste Vorbeugungsmittel dagegen kommt schon in der Wiege zur Geltung. Sobald der Säugling im dritten oder vierten Monat anfängt, die Bewegung seiner Umgebung zu beobachten, und sie mit den Augen verfolgt, vermeide man, sich oben an das Bettchen zu stellen; sitzt oder steht man längere Zeit in der Nähe des Kindes, so sei es zu Füßen desselben. Hierdurch wird bewirkt, daß des Kindes Blick in gerader Richtung den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit verfolgt. Auch dem Kinde die Haare tief in die Stirne zu kämmen, kann Veranlassung zum Blinkseln nach aufwärts und zum Schielen geben.

Im spätern Kindesalter, wenn die schriftlichen Übungen auf der Schiefertafel und dem Papier an die Reihe kommen, sehe man darauf, daß diese immer gerade vor dem Kinde liegen. Auch das Buch, aus welchem gelesen wird, soll gerade in der Hand gehalten werden oder ebenso auf einem Tisch oder Pult liegen. Dabei muß aber das Auge in passender Entfernung von der Arbeit sein, das heißt, 20—30 cm von dieser entfernt.

Manches Kind, das von Haus aus nicht kurzsichtig war, ist es bekanntlich auf der Schulbank geworden, und da das Schielen meistens Hand in Hand mit der Kurzsichtigkeit geht, hat man letzterer bei einem schielenden Kinde ebenfalls entgegen zu arbeiten.

Sehr schädlich für schielende Kinder ist auch die Kurrentschrift, welche nur bei schräger Heflage im Winkel von 30—40° weniger nachteilig für das Auge wird.

Bei schielenden Mädchen gehört das Arbeiten nach Kreuzstichmustern zu den Dingen, die vermieden werden sollen.

Ein schielendes Kind sollte keine Schule besuchen, in welcher der Haltung beim Schreiben, der Lage des Heftes u. nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt wird.

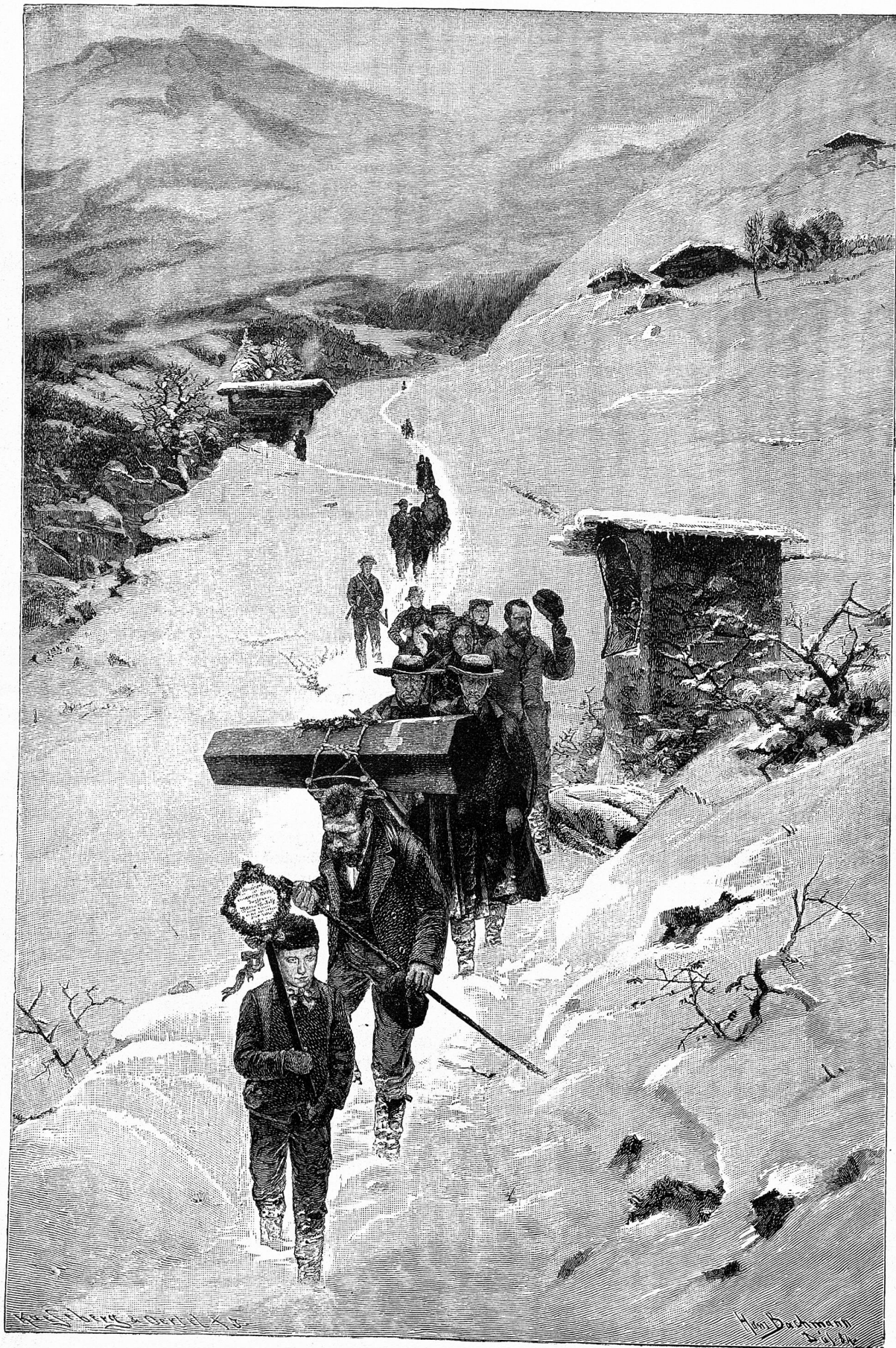
Tägliche Douchen mit kaltem Wasser von etwa 14—16° empfehlen sich zur Stärkung schwacher Augen und deshalb auch der Schielaugen. Der kleine Apparat zu diesem Zwecke (im Preise von M. 2.50), welchen man in den meisten Sanitätsbazonen findet, wird mit Wasser gefüllt, dem manche 1—2 Tropfen Röhliches Wasser beisetzen. Hierauf hängt man ihn einen Meter hoch über dem Kopfe des Kindes an der Wand auf; der Schlauch wird 6 cm von dem leichtgeschlossenen Auge entfernt diesem zugeführt. Für das zweite Auge füllt man das Gefäß, welches nur das für ein Auge nötige Quantum Wasser faßt, aufs Neue.

In Fällen, in denen das Schielen nicht Folge einer falschen Stellung des Augapfels ist, — wo dann ein operativer Eingriff nötig wird — werden kalte Douchen immer gute Dienste leisten.

Etwas vom Thee.

Motto: Der Wein macht Laaste
Der Kaffee Kritiken
Und der Thee spielt Schach.
Dr. Sonderregger.

Der Winter ist die Saison der Theegesellschaften. Auch in unserm Wohlthätigkeitsverein, der allwinterlich für eine Armenbescheerung arbeitet, kredenzte die Präsidentin in ihren großen Räumen, die sie der Versammlung zur Verfügung stellte,



Thalwärts!

während des Arbeitens ein Täschchen Thee von anerkannt guter Qualität. Doch sie verstand sich nicht nur auf die Kunst dieses Getränks, sondern sie leitete unsern Vrein auf's Beste und lenkte dessen Bestrebungen in die richtigen Bahnen. Klatsch duldete sie nicht. „Wir dürfen ein gutes Werk nicht damit schmälern und übrigens: Kaffee macht Kritiken, Thee spielt Schach“ bemerkte sie halb ernst, halb ironisch, als einmal einige Damen nicht eben sehr christlich über eine Abwesende sprachen. Sie wußte dann das Gespräch bald auf einen Gegenstand zu lenken, dabei Manche nebenbei etwas lernen konnte. „Ihr habt mich schon oft über das Geheimnis gefragt, wie ich den Thee bereite“, hub unsere „Theemama“ an. „Heute sollt ihr es vernehmen, aber auf einigen Umwegen, auf denen ihr mich geduldig begleiten müßt.“

Meine Großmutter war in ihrer Jugend Erzieherin in einem vornehmen Hause in England. Sie erzählte uns Enkelkindern mit Vorliebe von der Lebensart der vornehmen Engländer. Dazumal, also ganz zu Anfang des 19. Jahrhunderts, war auch das Theetrinken in England noch nicht sehr alt, während in China und Japan seit den ältesten Zeiten aus den Blättern der Theepflanze ein Getränk bereitet und die Pflanze nachträglich auch in Amerika zu diesem Zwecke kultiviert wurde. Bei uns wußte man noch gar nichts davon. Aber die junge Erzieherin hatte sich rasch an alles Neue und speziell an dieses sehr leicht gewöhnt, so daß sie nachmals in ihrer Heimat dieses Getränk sehr vermischte und es auch allmählig einbürgerte, zu was eine dankbar ergebene Schülerin, die vornehme englische Lady, durch ihre Sendung Hand bot. Sie schickte auch einmal einen getrockneten Zweig eines Theestrauches, den Großmutter so sorgfältig aufbewahrte, sodaß sie ihn noch den Enkelkindern zeigen konnte. Die Blüte gleicht einer unserer Camellen, die auch eine nahe Verwandte des Theestrauches ist; die länglich ovalen ca. 6—10 cm langen Blätter haben einen gesägten Rand und eine namentlich auf der Unterseite stark hervortretende Mittelrippe. Es ist wichtig, die Beschaffenheit der Blätter zu kennen, um Verfälschungen besser unterscheiden zu können. Beide bekannten Theearten, Grün- und Schwarzthee, wachsen an demselben Strauch; durch langsameres oder rasches Trocknen oder Dörren werden sie schwarzbraun oder bleiben grün. Den besten Thee bekommen wir gar nie zu sehen. Er wird von den sich erst entwendenden zarten Blattknospen bereitet, welcher als Kaiser- oder Blüthen- oder Kaiserthee ausschließlich für den kaiserlichen Hof in China verwendet wird. Von den drei zur Regenzeit vorgenommenen Ernten, soll die des Frühjahrs, die die zartesten saftigsten Blätter liefert, den besten Thee produzieren.

Doch, nun zur Hauptsache, wie ich meinen Thee bereite. Um dieses Geschäft richtig zu besorgen, ist es nötig, daß man dessen Gehalt kennen lerne. Nach Dr. Sonderegger stellt sich derselbe je nach der Qualität des Thee's und dessen Zubereitung auf 18—40, durchschnittlich 30 Prozent und zwar Thein 1—2, Eiweiß 2,6, Dextrin 9,7, Gerbsäure 15,0, ätherisches Del 0,7 und Salze 5,0 Prozent. Es handelt sich nun darum, daß sich dieses ätherische Del, das dem Thee das Aroma verleiht, wohl löst, nicht aber verflüchtigt. Das erste geschieht, wenn beim Uebergießen der Blätter mit siedendem Wasser das Eiweiß gerinnt; letzteres, wenn das Gefäß nicht sofort gedeckt wird, ebenso wenn man den Thee kochen läßt, wobei das Del verdampft. Bei der Zubereitung des Thee gilt die Regel: Thee darf nicht kochen nur ziehen. Ich bereite meinen Thee so: die Blätter bringe ich in ein erwärmtes Porzellangefäß, gieße siedendes Wasser darüber, lasse dasselbe ca. 8 Minuten ziehen und gieße dann den Thee ab.

Wie anregend der Thee wirkt, welches Gefühl der Behaglichkeit er hervorruft, das wissen Sie alle, und verdanke ich es wohl auch seiner Gehirnreizung, daß Sie so lebhaft meinen Erzählungen folgen. Des Gerbsäuregehaltes wegen soll er auch dem Magen zuträglich sein. Die Aerzte behaupten, daß seine Wirkung eine mildere sei, als die des Kaffees. Man sucht auch mit der Einführung des Thees den Alkoholgenuß mehr und

mehr zu beschränken. Würde man dies erreichen, so wäre der Thee ein Heilmittel von sozialer Bedeutung zu nennen.“

„Theemamas“ Nachbarin zur Rechten schmunzelte und meinte, „das werde ich meinem Manne alles haarklein heut Abend noch vordozieren und mir für die Zukunft das Recht erwerben, abends mit den Kindern Thee zu trinken, anstatt der leidigen Suppe, die er uns diktiert.“ Da pflichtete aber die Theemama nicht bei. „Meine Liebe, Thee ist wohl hundertmal unschuldiger als Alkohol, milder als schwarzer Kaffee, aber diese beiden kommen ja wohl bei ihren Kindern gar nicht in Frage; mit einer Suppe mit kräftiger Einlage hält Thee den Vergleich nimmer mehr aus. Von Nährwert kann bei seinem geringen Gehalt kaum gesprochen werden; im Gegenteil, er weckt erst recht den Magen, daß er verlangt. Zu stark getrunken, überreizt er sogar die Nerven, namentlich bei dem beweglichen Temperament der Kinder. Darum ist jedenfalls kaum zu raten, ihnen vor dem Schlafengehen Thee zu verabfolgen.“

Doch, wie um die Verblüffung der Belehrteten zu decken, fuhr unsere Referentin emsig weiter: „Noch habe ich Euch auf die manigfachen Verfälschungen aufmerksam zu machen. Bereits wißt ihr, wie das Blatt des Theestrauches aussieht. Um eine Probe anzustellen, ob nicht statt solche andere wertlose, diejenigen der Sauerkirsche oder des schmalblättrigen Weidenröschens unterschoben seien, weicht man das trockne Blatt auf, wonach man es leicht ausbreiten kann. Es kommt auch vielfach schon einmal angebrühter Thee in Handel, was uns aber ohne eine den Gehalt ergiebende Analyse schwer zu erkennen ist. Reiner Thee, in kaltes Wasser eingeweicht, färbt dasselbe gelb, ohne daß einige Tropfen Schwefelsäure es zu rötten vermöchten. Die Chinesen suchen die Blätter auch oft mit mineralischen Stoffen zu beschweren. Auch sind sie in Behandlung ihres Landesproduktes sehr unreinlich, weshalb es nicht überflüssig sein dürfte, den Thee vor Gebrauch mit kaltem Wasser abzuspülen.“

So, nun ist das Patent auf mein Theetäschchen Gemeingut geworden. Das nächste mal lese ich Ihnen eine Zeitungsnotiz über die Maßregeln, die der Engländer trifft, um einen reellen Thee zu bekommen. Für heute genug. Meine Nachbarin zur Linken ist längst unruhig geworden. Sie hat ihrem Mann das Wort auf 9 Uhr gegeben; weder unsere „armen Kinder“, noch der Thee dürfen sich den gestörten Hausfrieden auf's Gewissen laden.



In der Knospe gebrochen.

Dem französischen nachgezählt von A. J. Cüppers.



Fortsetzung.

Mit diesem Bilde mußte er den Preis gewinnen, das stand so fest bei ihm wie der Dom in seinen Grundmauern. Und dieser Preis, 200 Franken, machte ihn unabhängig und würde ihm den Eintritt verschaffen in den Tempel der Kunst, auf den sein ganzes Denken und Sinnen gerichtet war. Rosig und golden lag die Zukunft vor ihm.

Die Zeichnungen mußten am ersten Tage des Dezember vorgelegt werden, und Nello machte sich früh Morgens mit seinem Karren auf und trug seinen Schatz in die Stadt. Als er nun aber vor dem hohen Gebäude stand, dem er sein Kleinod anvertrauen sollte, da überfielen ihn zum ersten Male zaghafte Gedanken. „Vielleicht ist meine Arbeit gar nichts wert“, dachte er. „Was verleihe ich von der Kunst? Ist es nicht Verwegenheit von einem Bettelbuben, wie ich, ein Künstler werden zu wollen?“ Da entschwand ihm aller Mut; aber dennoch lieferte er seine Zeichnung ab, und als er die Stufen hinabstieg, da war es ihm wieder um vieles leichter um's Herz. Er hatte das Seinige gethan, und getroßt überließ er das Weitere der Vorsehung.

Auch heute besuchte er die Kathedrale, und als er nun vor dem Meisterwerke des großen Künstlers stand, da war es ihm, als ob ein glänzender Nebel die Bilder umflorte, und er glaubte die Stimme des unsterblichen Meisters zu vernehmen,

welche ihm zurief: „Mut, mein Sohn! Nicht mit Furcht und Zagen, mit festem Vertrauen habe ich gestrebt und meinen Namen mit unsterblichen Lettern in die Tafeln der Zeit gegraben.“ Nun fühlte Nello sich gehoben und gestärkt und trat froh den Rückweg an.

In der Nacht froh es stark, und am folgenden Tage umzog sich der Himmel mit düstern Wolken. Es fiel Schnee, und bald waren alle Wege und Stege zugeschnitten. Das Geschäft war recht schwer für den kleinen Milchburschen bei solchem Wetter; aber mehr noch für den alten Hund, dessen Kräfte mit den Jahren, wie Nello immer mehr erstarbte, in gleichem Maße schwanden.

Als er an einem der folgenden Tage zurückkehrte aus der Stadt, dunkelte es bereits; aber ein unbestimmtes Gefühl trieb ihn an, wieder einmal die Mühle zu besuchen, die er so lange schon gemieden. So schweifte er denn im Dunkel des Abends um das Haus, welches das Mädchen einschloß, das er vor allem liebte. Müde und durchfroren kehrte er endlich in seine elende Hütte zurück.

Er hatte kaum die Augen geschlossen, als ihn ein ungewöhnlicher Lärm aus dem Schlafe weckte. Roter Feuerstein deckte weit den düstern Nachthimmel: die graue Windmühle stand in hellen Flammen. Nello sprang aus der Hütte und eilte zur Unglücksstätte.

Das ganze Dorf war in Aufregung, und von der Stadt raffelten bald die Spritzen heran. Die Hauptgebäude blieben verschont, aber eine Menge Getreide wurde ein Raub der Flammen. Der Müller erlitt zwar keinen Schaden, denn seine Mühle war versichert; aber er war dennoch vor Wut außer sich und erklärte mit lauter Stimme, daß das Feuer nicht von ungefähr entstanden sei. Da bemerkte er Nello und rief ihm mit zorniger Stimme zu: „Du hast gestern Abend hier herumflankiert, Schlingel Du, und ich möchte schwören, daß Du mehr von dem Feuer weißt, als irgend einer sonst.“

(Fortsetzung folgt.)

Küche.

Macaronipastete. $\frac{1}{2}$ Pfund Buttermilch wird dünn ausgemalt und in eine Form gelegt. $\frac{1}{2}$ Pfund Macaroni werden im Salzwasser geschwemmt und mit $\frac{1}{4}$ Pfund geriebenem Käse und 1 Schoppen süßem Rahm gut untereinander gemischt, $\frac{1}{4}$ Pfund Schinken und $\frac{1}{4}$ Pfund Bälleron werden halbflein geschnitten. Aus $\frac{1}{2}$ Pfund Brät werden Kügel gemacht, im Wasser geschwemmt und schichtenweise unter die Macaroni gelegt und hier und da noch ein kleines Stückchen Butter darauf geschnitten. Schlage dann den Teig über die Masse zusammen und backe sie $\frac{3}{4}$ St. im Ofen.

Extra feine Fischsauce. Rühre ein Kochlöffel Mehl mit kaltem Wasser fein an, schlage nach und nach 6 Eigelb dazu, sowie $\frac{1}{4}$ Pf. süße Butter, nebst einigen Pfefferkörner und etwas Muskatnuß. Rühre über schwachem Feuer den nötigen Fischjud dazu und schwinde die Sauce bis sie anfängt zu kochen. Nimm sie vom Feuer, presse den Saft einer Zitrone dazu, passiere sie und stelle die Sauce in heißes Wasser, bis sie serviert wird.

Flaumpastetei, als Beigabe zum Gemüse. $\frac{1}{4}$ Pfund Butter wird schaumig abgerührt und nach und nach das Gelbe von vier Eiern, 4 Löffel Rahm und 4 Löffel Mehl dazu gefügt, sowie ein wenig Salz und zuletzt den Schnee der 4 Eier. Fülle kleine Formchen und backe sie bei mäßiger Hitze.

Kirschwasserpudding. $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, 1 Schoppen Milch und 6 Eigelb werden zu einer Crème gekocht, und dann gerührt bis die Masse kalt ist, dann füge 1 Gläschen Kirschwasser bei, sowie $\frac{1}{2}$ Lot in warmem Wasser aufgelöste Gelatine nebst dem Schnee von den Eiern. Nun fülle die Mischung in die Pudding-Form und stelle sie kalt.

Extra gute Omelette. Rühre 1 starcker Kochlöffel voll Mehl mit 1 ganzen Lasse Milch an und füge 1 Eßlöffel Zucker und 1 Eiße Salz bei. Nehme 2 gut geklopfte Eier dazu und backe die Omelette in ziemlich viel Butter. Ist sie gelb, so schütte das Flüssige ab, falls noch solches vorhanden und gieße es beim Kehren zuerst in die Pfanne. Die Omelette kann ziemlich abgekühlt auf den Tisch gegeben werden und gefüllt mit Früchten, besonders Erdbeeren, ist sie recht fein.

Karlsbade-muß. Rühre 2 Kochlöffel Mehl mit 1 Schoppen Milch kalt an und koche die Masse mit 1 Vanillestengel rasch zu

einem Brei (nicht zu dick) und gieße denselben in 4 gut verrührte Eigelb. Gib die Masse nochmals auf Feuer, füge den nötigen Zucker bei, sowie den Schnee von 6 bis 8 Eiern und richte sie in eine Schüssel an. Streue feinen Zucker darüber und brenne die Crème schön gelb.

Vanillecrème. Nimm auf 1 Liter Milch 4 ganze Eier, Zucker und ein Vanillestengel. Verrühre die ganzen Eier gut und lasse unter fortwährendem Schwingen das Ganze zum Kochen kommen und passiere die Crème durch ein Sieb.

Gefüllte Äpfel. Nimm halblaure Äpfel, schneide oben den Deckel ab, nimm das Kernhaus heraus und lege sie auf ein mit Butter gefülltes Blech und fülle sie mit folgender Masse: 6 Lot Zucker, $\frac{1}{4}$ Pfund geriebene Mandeln, etwas Zitrone, süßer Rahm, 1 bis 2 Eier; menge alles gut, fülle die Äpfel, decke sie wieder zu und backe sie $\frac{3}{4}$ St. im Ofen. J. H. O.

Litterarisches.

Giehl Emmy, **Das Reich der Frau oder Leben und Wirken der christlichen Frau im Ehestande.** Nach eigenen Erfahrungen und Erinnerungen niedergeschrieben. Donaunöhrth, 2 Quer. In elegantem Leinwandband mit Goldschnitt. Mk. 3. 60

Wer sollte „Tante Emmy“ nicht bereits kennen gelernt haben aus ihren freundlichen Worten an die Kinderherzen. Wie manche leidende Seele mag auch Trost gefunden haben in ihren tiefempfundene „Kreuzesblüten“, welches erquickendes Wort für die Leidenden, gesprochen von der Kanzel des eigenen vieljährigen Schmerzenslager.

Heute begegnen wir im „Reich der Frau“ einer neuen wertvollen Arbeit aus der Feder dieser im Feuer der Prüfung geläuterten Schriftstellerin.

Man spricht so viel von Frauenrecht! „Iß von diesem Baume, dann wirst du dem Manne nicht mehr untergeordnet sein“, so lauten die Sirenenstimmen, die so viele zu behörden vermögen. Sie gehen hin, um im öffentlichen und häuslichen Leben sich im Kampfe um ihre vermeintlichen Privilegien die Hände wund zu ringen. Und die Frucht davon ist erst recht die Hartlosigkeit der Frau, weil man ihr, weil sie sich selbst den Boden entzieht, und weil sie die Waffen, die sie zu führen versteht, austauscht an schwere Rüstung, der sie nicht gewachsen ist.

Emmy Giehl spricht in ihrem „Reich der Frau“ eine ganz andere Sprache, nicht die süßliche, die doch nur Gift birgt, nein das ernste Wort der Wahrheit und der Gebote Gottes. Nicht die Rechte sondern die Pflichten beleuchtet sie, nicht verlangen, erst bieten soll die Frau, dann erhält sie ungejocht und gelangt zu jenem hohen Posten, den der liebe Gott dem christlichen Weibe bestimmt. Die edle Schriftstellerin weist praktisch diesen Weg durch Beispiele aus dem eigenen prüfungreichen und aus dem Leben anderer edeln Frauen, die den guten Kampf gekämpft. Es ist das Mahnwort der mütterlichen Freundin an die junge Braut, das diese bewahren will vor den gefährlichen Illusionen, mit denen so manche den bedeutungsvollen Schritt, unbedacht einer Reihe von bitteren Enttäuschungen, entgegen gehend, wagen.

Als treue Führerin begleitet sie die Gattin und Mutter weiter durchs Eheleben, weist hin auf die Klippen, an denen der Friede scheitern möchte und auf die Grundpfeiler des ehelichen Glückes. Sie legt mahnend ihr die Hand aufs Herz und nimmt die Binde des Vorurteils ihr vom Auge.

Wer sollte einer solchen treuen Freundin nicht gerne Einlaß gewähren. Wir möchten das Buch jeder Braut, aber auch der auf der Höhe des Lebens Stehenden, in die Hand legen. Eine geschmackvolle reiche Ausstattung macht das Buch noch ganz besonders geeignet zu Festgaben.

Die Dreikönigskollekte.

In den frühlichen Akkord der Weihnachtsglocken möchten wir recht eindringlich einen fernherkündenden Klang mischen, der die glückliche Harmonie gewiß nicht stören, sondern nur voller erklingen machen wird.

Unser hl. Vater Leo XI. I. selbst hat in dem Engelgesang „Pax hominibus bo æ voluntatis“ mit echt katholischem Ohre einen Ton vernommen, der bisher vielfach überhört wurde und dem er getreuen Ausdruck verlieh, indem er im Jahre 1890 mittelst Rundschreiben angeordnet hat, daß in jedem Jahre, an dem Tage, der zur Feier der Erscheinung des Herrn eingesezt ist, zur Unterstützung der Abschaffung der Sklaverei in Afrika in allen Kirchen Geld als Almosen gesammelt werde. — Unser Heiland hat ja bei seiner Erscheinung in dieser Welt allen Menschen ohne Ausnahme den Frieden und die wahre Freiheit verkündigen lassen und schon an seine Krippe die hl. 3 Könige berufen, welche die damals bekannte Welt repräsentierten. Wie sinnig ist darum auch der Tag gewählt, an dem jedes Christenherz das gläubig jubelnd wiederholt, „Der Heiland ist geboren“ — einen Tribut der Dankbarkeit opfern soll, um beizusteuern, daß auch den noch in Sklaverei und Zerrut schmachenden Völkern

die frohe Botschaft vom Befreier und Erlöser, vom Licht zur Erleuchtung der Heiden gebracht werden könne.

Wohl haben die europäischen Regierungen in ihren Kolonien Gehege erlassen, um die Sklaverei auszurotten, aber abgesehen davon, daß der in Ketten aufgewachsene Sklave auch nach dem Ablösen der Ketten, Sklave der Gewinnung nach bleibt, wenn er nicht durch das Christentum veredelt wird, muß zugestanden werden, daß noch in vielen Gegenden im geheimen dieselbe grausame und entwürdigende Sklaverei getrieben wird wie vorher. Seit den Zeiten der alten Römer ist nur der charitative Einfluß des Christentums, das Gehege Christi, imstande, diese seit Jahrhunderten geschmiedeten Fesseln zu lösen.

Unser hl. Vater hat in seinem oben erwähnten herrlichen Rundschreiben klargestellt, wie notwendig es eben ist, daß nicht bloß die berufenen Apostel Christi die unter jenem Fluche schmachtenden Gegenden aufsuchen, um dort auf Kosten ihrer Gesundheit, aller irdischen Annehmlichkeiten, ja ihres Lebens an der materiellen und geistigen Befreiung ihrer schwarzen Brüder zu arbeiten, sondern daß es geradezu allgemeine Christenpflicht ist, einen materiellen Beitrag zu leisten, da, um mit den Worten unseres hl. Vaters zu begründen, „die Unternehmung eines so großen Werkes einen ungeheuren Kostenaufwand erfordert. Möchten alle teil daran nehmen, wenn auch jeder nur mit einem kleinen Beitrag, damit die Verteilung unter alle die Last des einzelnen verringere und die Gnade Christi sich auf alle ergieße, dessen Reich ja verteidigt werden soll und Allen Frieden, Vergebung der Sünden und alle guten Gaben verleihe“. Dann wird auch, wie es im Kirchengebet der dritten Weihnachtmesse heißt: „eine neue Geburt des Sohnes Gottes die Gläubigen von dem Joch der Sklaverei, welches der böse Feind ihnen auferlegen wollte, befreien“. Möchten es sich auch alle Seelsorger angelegen sein lassen, die Gläubigen am Sonntag vor dem Dreikönigsfeste von der Kanzel herab auf die hohe Bedeutung dieses Wunsches vonseite des hl. Stuhles aufmerksam zu machen!

Diesem geistlichen Wunsche Rechnung tragend, können wir nicht umhin, an eine fromme Gesellschaft zu erinnern, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, sich den oben erwähnten Bestrebungen der hl. Kirche anzuschließen und durch Belebung des Interesses beim kath. Volke für das afrikanische Missionswerk in Wort und Schrift schon namhafte Unterstützungen nach Afrika senden konnte. Der hl. Stuhl selbst hat ihr besonders im bereits verfloffenen Jahre mehrere kirchliche Auszeichnungen zu teil werden lassen. Wir meinen die **St. Petrus Claver Sodaliätät**, welche mit ihren beiden Organen, der Monatschrift „**Gho aus Afrika**“, Preis jährlich Fr. 1.20 (Mk. 1.20) und der **Kleinen Afrika-Bibliothek**, 80 S. (70 Fig.) je die Sache der armen Neger mit immer wachsendem Erfolge vertritt, so daß ihr Centralsitz in **S a l z b u r g** mit dem Missionshause **M a r i a S o r g** bei Salzburg und den in verschiedenen Ländern errichteten Filialen den zunehmenden Anforderung nicht mehr genügte und sie vor kurzem zwei neue Niederlassungen interner Mitglieder, nämlich in **W i e n I Bäckertstr. 20** und in **T r i e s t v i a Sanità 9**, gründete.

Anderer Bilder.

Thalwärts. Wer die Reize der Alpenwelt in den Sommertagen kennen gelernt, der denkt wohl, da möchte er immer bleiben. Aber es kommt die Zeit, da die Bergbewohner wie abgeschnitten sind von der übrigen Welt und die Entfernung wächst in der Schwierigkeit des Verkehrs, den die auf allen Hängen liegenden Schneemassen zur Unmöglichkeit gestalten. Daran hast du wohl nicht gedacht, als du neben den Spuren des ewigen Schnees das saftige Grün der Alpenkräuter, die feurige Alpenrose und die tiefblaue Genziane geschaut, als du den nun zu Eis erstarrten Bergbach in seinen tollsten Sprüngen verfolgst. Ziehen auch die obersten Hüttenbewohner mit dem Scheiden des Sommers, von ihren Herden gefolgt, ins Thal, so bleibt doch noch manch entlegenes Gehöft auch zur Winterzeit bewohnt. Vorrat für diese sammelt sich freilich der Bergbewohner wie die Ameise und zudem sind seine Bedürfnisse nicht groß. Daß aber das junge Volk nicht baar von aller Wissenschaft aufwachsen darf, wie 's Zicklein und der „Bruni“ im Stall und daß es weit

zur Berg-Universität oder gar ins Thal-Schulhaus wandern muß, auch daran hast du nicht gedacht und daß dann oft auch wochenlang ungewollte Ferien eintreten müssen. Du weißt wohl auch nichts von jener Kindstaupe, da der glückliche Welpervater den zur Winterzeit erschienenen kleinen Erdenbürger im Säcklein an die Kirchenthüre hing, „das Gringelst oppen usi“ und sich beim Pfarrer ohne Paten meldete mit der Ausrede: „i ha dänkt, Herr Pfarrer, mer möge ne gad allei b'ha“.

Doch es gibt auch Familienereignisse trauriger Art, wo ein Notgang durch Schnee doppelt schwer und hart wird. Der Bergler hat seine Gesundheit gestählt in Sturm und Wetter und in mancher Entbehrung. Aber auch dort oben hat es zarte Pflänzlein, die früh dahin welken, und wärs eine Eiche, — schließlich fällt auch diese. — Wie aber soll der arme Hüttenbewohner den Doktor da hinauf bringen auf den unwegbaren Pfaden. Man versucht mit Hausmitteln von kräftigen Alpenkräutern, die haben sich schon oft bewährt. Aber für den Tod ist kein Kräutlein gewachsen, weder drunter im Thal noch droben auf dem Berg, und auch dem zähesten schlägt einst sein letztes Stündlein. Ein paar Tage kann man den Leichnam in der Hütte bergen, dann gehört das Irdische in der Erde Schoß. Mit Stricken wird der Sarg auf das Räß gebunden. Der Stärkste schnallt es sich an und versieht sich mit dem Bergstock, damit er auf der abschüssigen glatten Bahn nicht mit seiner Last abstürze. — Ein solches Werk ist doppelt wert unter die der leib. Barmherzigkeit eingereicht zu werden, und wer da seinem Nachbar das letzte Geleite gibt, der hat ihm nicht nur die letzte Ehre, sondern ein Liebes erwiesen. Aber die Welpen, wenn sie oft in stundenweiter Entfernung wohnen, halten treunachbarlich zusammen in Freude und Leid. Von jedem einmündenden Seitenpfad schließt sich wieder einer dem stummen Trauerzuge an. Lätet auch für ihn einst das Glöckchen unten im Kirchlein, dann thun die Ueberlebenden ihm ein Gleiches. —

Alphorismen.

Ein Mensch ging hin, säete Unkraut auf seinen Acker und freute sich der schönen Weizenernte Und dieser Mensch bist Du.

Unkraut wächst in jedem Garten. Schande trifft nur den, der es nicht auszieht.

Wahrheiten läugnen, weil sie unbegreiflich sind, ist ebenso geistreich, als das Meer verrachten, weil man es nicht in Eimer schöpfen kann.

Was nützt es, in finsterner Nacht, eine Kerze zu haben, wenn sie nicht angezündet ist? Was nützt es, den Glauben zu besitzen und nicht im Lichte des Glaubens zu wandeln? W. Kreiten.

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 49. Die betr. Flecken verschwinden nach und nach, wenn die Wäschestücke etwa 5 bis 6 gewöhnliche Wäschen durchgemacht haben. Besonders die blauen sind nicht sehr „hartnäckig“. Wollen Sie dieselben aber auf einmal entfernen, so benetzen Sie die besetzten Stellen mit Chloralkalwasser und spülen dieselben mit reinem Wasser gut nach.

Wer diese Nr. nicht refuziert, wird als Abonnent betrachtet.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstori (Marqan)

Neues Herz-Jesu-Büchlein

mit bischöflicher Druckerlaubnis.
5. Auflage. 160 Seiten.

Verlag von Friedrich Gegenbauer in Wil (St. Gallen).

Preise, in Leinwand mit Blindprägung 1 Stück 45 Cts., 6 Stück 2 Fr. 50 Cts., 12 Stück 4 Fr.; mit farbigem Herz-Jesu-Bild a 50 Cts., 1 Duzend 5 Fr. in Leder a 85 Cts.

Bisherige Ausgabe (4. Aufl.) mit grob. Druck, 192 S. 1 Stück 50 Cts. 1 Duzend 5 Fr.; in Leder mit Futteral, Goldschnitt und Titelbild in Farbendruck 85 Cts. 141s

Sehr gutes
Bandwurmmittel
(ohne Vorbereitungs-kur) in wenig Tagen schmerzlos wirksam. Gegen Nachnahme für 6 Fr. **Fr. Dr. med. v. Thilo** in Schöne-we d bei Aarau. 34 (116)

Gesucht! Eine jüngere **katholische Tochter** in ein größeres Ladengeschäft. Dieselbe hätte Gelegenheit, sich im Servieren auszubilden. — Familienanschluss. Offerten nebst Photographie unter Chiffre **H. F.** an die Exped. d. Bl. erbeten. 13 (7)

Lehrtochter gesucht.

Bei einer tüchtigen **Damen-Schneiderin** kann eine intelligente Tochter gegen bescheidenes Kostgeld den Beruf gründlich erlernen.

Ebenfalls kann eine Tochter z. weitem Ausbildung eintreten.

Zu erfragen bei der Exped. ds. Blattes.

Aus unserm

Rabatt-Verkauf!

empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**

Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollflanelle, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko. —

Wormann Söhne,

B A S E L. (3^o)

Bei Husten, Heiserkeit,

Verschleimung, Katarrh nimm die sicher wirkenden ächten (135¹⁰) 440

Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“,

à 0,70 Fr.

Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“

à 1,— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Drogerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke. P. GLOESS, Solothurn (Schweiz)**

Aerztliche Anzeige.

Frl. Dr. med. M. von Thilo, Spezialistin für **Frauen- und Kinderkrankheiten** empfängt in der Woche von 8—10 Uhr morgens und von 1—3 Uhr nachmittags, Sonntags nur morgens von 10^{1/2} bis 12 Uhr. Spezialität: **Gautkrankheiten, offene Beine, Kropf.** 362 Wohnort: Haus Herr **Bäder Sigrift, Schönenwerd bei Aarau.** (9^o)

Zeugnis. Herr **J. A. Zuber, Flawil** (St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage **Hüftweh**, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf**; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hilfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an **Rheumatismus** leiden. 373 (1)

Joh. Krug, Schuhmacher, Maientfeld.

Harmoniums,

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5 - 10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat (119²⁰) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

London Tea Company Ltd

BASEL.

Preisliste der neuesten Thee-Ernte.

| | | | |
|-----|--|------------------|------|
| No. | I. Strong good Congou, recht gut, reinschmeckend | Per 1/2 Kilo Fr. | 1.80 |
| " | II. Superb London Melange, Assam, Souchong und grün Imperial | | 2.50 |
| " | III. Hotel Thee Souchong, kräftig und vorteilhaft für grösseren Bedarf | | 2.50 |
| " | IV. Delicious Souchong, rein chinesischer Thee | | 3.50 |
| " | V. Lapsang Souchong rough, feinste russische Mischung | | 3.75 |
| " | VI. Extra choicest Ceylon Pekoe Gesellschaftsthee, hoch aromatisch | | 5.50 |
| " | VII. Choice Assam Pekoe, rein indischer Thee, sehr kräftig u. gehaltvoll | | 3.80 |

Die Preise verstehen sich per 1/2 Kilo, garantiertes Nettogewicht, bei Abnahme von mindestens 1 Kilo franko geliefert nach allen Gegenden der Schweiz. 382 (120¹²)

Verpackung: 1/2 Kilo in Stanio!, 1 Kilo in Blechbüchsen, von 4 Kilo an aufwärts in Originalkisten.

Wir empfehlen Nr. IV., eine Melange der feinsten chinesischen Qualitäten, das Billigste und Beste in Existenz, als Damenthee einzig in seiner Art, das Resultat einer 26jährigen Erfahrung. Nr. V. herb, sehr gehaltvoll, für Herren. Nr. VI. feinsten Gesellschaftsthee, hoch aromatisch, reinste und vorzüglichste Mai-Ernte mit ausgezeichnetem Blumenaroma, wird selbst den verwöhntesten Theekenner befriedigen.

Die Firma **Herm. Ludwig** Comestibles in **Bern** ist eine billige Bezugsquelle für: (4^o)

Geflügel, Fische, Wildpret

in schönster frischer Ware. **Delikatessen und Konserven** aller Art. Spezialität: **Salm** in Büchsen. — Schöne Auswahl in **Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.**

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. — Man verlange gefl. die Preisliste.

ATELIER für GLASMALEREI

ZÜRICH V.

Richard Arthur Nüscheler

Restaurateur der Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden bei Brugg, Kant. Aargau. Spezialitäten: Kirchenfenster und Cabinetscheiben im modernen und alten Stile. — Restauration alter Glasgemälde. — Entwürfe zu Kirchendekorationen und Mosaiken. — Heraldische Arbeiten. — Wappenbücher. 370 (117¹⁵)

Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115^o)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinwandweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (13^o)

R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).

Stie's Wörishoferer

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar gerichtliche als wahrheitsgemäß festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste beste Toilette- und Heil-Seife à 60 Cts. überall zu haben. (12^o) 321 **F. Reinger-Bruder, Basel.**

Zu kaufen gesucht! Mehrere Exemplare Nr. 33, 1901 der Schw. kath. Frauenztg. Zu erfr. i. d. Expedition.

Mädchenköpfe

hübsche und minder hübsche, nach der Natur gezeichnet von * * * Vierte vermehrte Auflage. Preis 70 Cts.

Bei Einsendung von 75 Cts. in Briefmarken wird die elegante Broschüre franko geliefert.

Bud- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Mittel gegen Kropf

à Fr. 2.50, gegen Flechten, Eczem u. andere Hautkrankheiten (eigene Zusammenstellung, sehr wirksam), verleiht gegen Nachn. **Frl. Dr. med. v. Thilo, Schönenwerd b. Aarau.** (10^o)